

Werk

Titel: Geschichte der Malerey in Frankreich enthaltend

Jahr: 1805

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN310058619

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058619>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=310058619>

LOG Id: LOG_0032

LOG Titel: Joseph Vernet

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN310058023

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058023>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

scheiben, und auf, mit vergoldeter Bronze gezierten, Tischen aufgestellt. Alles glänzt und hat mehr das Ansehen einer reichen Sammlung, als eines zum Verkauf eingerichteten Magazins. Verschiedne Stücke werden gar nicht verkauft, z. B. einige als Schildereyen aufgehängte Tafeln, auf welchen Blumen nach von Huyssum, Landschaften nach Berghem, oder du Jardin, und Figuren nach G. Douw, Miris, van der Werff und andern ähnlichen Meistern ganz vortrefflich gemahlt sind, da sie als wahre Kunstwerke von Feuermahleren betrachtet werden müssen. Einige Stücke derselben hat Madame Gerard den Malern mit 60 und 80 Louisd'or bezahlt. Ein paar nicht sehr große Vasen, auf welchen Göttergeschichten gemahlt waren, sollten 26000 Livres kosten y). —

Joseph Bernet,

geb. 1714. gest. 1789.

Bernet kam zu Avignon auf die Welt, und lernte die Anfangsgründe der Zeichenkunst von seinem Vater, oder nach Andern von Adrian Manglard, der historische Stücke gemahlt hat. Er gab bereits in seinem fünften Jahr die größten Hoffnungen von sich, und reiste in seinem achtzehnten Jahr nach Rom, wo er unglücklicher Weise in die größte Dürftigkeit gerieth, und ums Brod für den geringsten Preis arbeitete

y) S. Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris, im eilften Jahr der großen Republik. Th. II. S. 103. und fg. 1804. 8.

beiten mußte. Unter andern zierte er die Schläge der Staatskutschen und Sänften mit seinem Pinsel, aber so meisterhaft, daß man sie in der Folge abnahm, in Rahmen faßte und in Galerien aufbewahrte. Da er sich anfänglich auf die Historienmahlerey gesetzt hatte, so kam ihm die Kenntniß derselben bei seinen Landschaften und Seestücken sehr zu statten; nur verfiel er zuweilen in den Fehler, daß er seine Figuren in Verhältniß des Orts, worin sie sich befinden, etwas zu groß darstellte.

Nachdem er die reizenden Gegenden Roms und die anmuthigen Küsten von Neapel besucht und kopirt hatte, unternahm er einige kleine Seereisen, um mit dem Anblick des Oceans bekannt zu werden, und ihn in allen seinen Gestalten schildern zu lernen. Bei einer dieser Seereisen wurde sein Schiff plötzlich von einem heftigen Winde überfallen, der sich nach und nach in einen Sturm verwandelte. Demunerachtet dachte er an keine Gefahr, sondern kopirte die vergänglichen Phänomene der Wellen, und bat sogar einen Matrosen, ihn mit einem Seil an den Gipfel des Mastbaums zu binden, um eine größere Aussicht zu genießen. Kaum war dies geschehen, als der Drak mit der größten Wuth losbrach, die Wellen über das Schiff rollten, und die Matrosen ihrem Untergang entgegen sahen. Bernet blieb jedoch dem Eindruck ganz überlassen, den dieser Anblick auf ihn machte, und stand verloren in die furchtbaren Schönheiten der Natur. Das Toben der Wellen, die Wetterstrahlen, die das dunkle Gewölke zerrissen, und das Heulen des Sturms ergriffen seine Seele so tief, daß sein Gefühl in Andacht überging und er voll Bewunderung ausrief: Großer Gott, welche Herr,

Herrlichkeit erblicke ich hier! Von diesem Augenblick an entschloß er sich auch, die furchtbare Natur des Meers, und dessen mannigfaltiges Spiel ernstlich zu studieren.

Während seines zwanzigjährigen Aufenthalts in Italien bereicherte er die großen Galerien zu Genua und Neapel, vorzüglich aber zu Rom mit seinen Werken. Die köstlichsten Sachen von ihm befinden sich im Pallast Rondanini, welche sich etwas dem Charakter des Salvator Rosa nähern; in der Borghesischen Galerie und im Pallast Colonna. Hier sieht man von ihm in einem Saal vier große Stücke, die er für fünfzig Ducaten verfertigt hatte, ob er gleich selbst ein paar Jahre hernach 3000 Thaler, aber vergebens, dafür anbot.

Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahr 1752 unter die Akademiker aufgenommen, und erhob sich durch ein Gemählde, das sich gegenwärtig im Kaiserlichen Museum befindet, zu einem Liebling der Kenner. Es stellt einen Seehafen dar, gehört aber nicht zu seinen Meisterstücken, weil er damals noch an die falschen Maximen der Französischen Schule hing. Allein diese Arbeit verschaffte ihm im folgenden Jahr den Auftrag, die große Sammlung der Französischen Seehäfen zu verfertigen, worin er das ganze Vermögen seines Geistes offenbarte. Sie sind auch in Kupfer gestochen, aber nicht alle von ihm, sondern von Huë vollendet, der die fehlenden Seehäfen hinzufügte. Ihre Anzahl beläuft sich auf vier und zwanzig Bilder, welche gegenwärtig im Pallast des Senats zu Paris aufbewahrt werden, und eine in ihrer Art einzige Galerie ausmachen. Der jetzige
 Aufse-

Ausheber ist Herr Naignon der ältere, ein Maler ²⁾).

Wiewohl Bernet aus dieser Arbeit keinen großen Geldgewinn zog, indem ihm jedes Stück nur mit 2000 Thaler bezahlt wurde, und er die Reisekosten selbst tragen mußte, so verbreitete sie dennoch seinen Ruhm so sehr, daß man ihn zum Rath der Akademie ernannte. Er reiste hierauf durch die Schweiz, wo ihm die Natur so neu, aber auch so fremdartig vorkam, daß er es nie wagte, sie nachzuahmen. Die Natur, pflegte er zu sagen, erscheint in dieser Erdgegend so schauerlich erhaben, so mannigfaltig in ihren Erzeugnissen, und so gränzenlos, daß zu ihrer Vorstellung keine Kunst hinreicht. Er führte daher auch von den Zeichnungen, die er in der Schweiz entwarf, nur eine einzige ins Große mit Farben aus, welche unter dem Namen la bergère des Alpes bekannt ist, und heut zu Tage im Kaiserlichen Museum gewiesen wird ³⁾).

Als er von der Schweiz zurückkam, blieb er eine Zeitlang in Avignon, wo man ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte, was ihn um so mehr freuen mußte, da er in früher Jugend sein Brod daselbst durch Tapetenmalereyen, vorzüglich durch Zierathen,

2) Nachdem Bernet den Hafen von Marseille gemahlt hatte, drängte sich eine große Menge von Zuschauern herbei. Unter andern arbeitete sich auch ein Matrose durch das Gewühl, rief aber, nachdem er das Bild gesehen hatte, sehr naiv aus: "C'était bien la peine de me tant presser, je n'avais qu'à rester sur le port, c'est toute la même chose!"

a) S. Manuel du Muséum. Nro. VII. Oeuvres de *Vernet*, Nro. XXIX.

then, welche man auf vergoldetes Leder trug, verdienen mußte. Vielleicht schildert aber nichts so sehr den Charakter dieses achtungswürdigen Künstlers, als der Brief, den er von Avignon an seinen Freund Robert, geschrieben, und den derselbe während der Revolution dem Untergange entrissen hat^{b)}. Er arbeitete bis an
das

à Avignon, 3 Octobre 1785.

b) Voilà ce qu'on appelle un ami, que le voisin Robert, qui n'oublie pas ceux qui l'aiment. En conséquence, j'ai donc reçu hier votre lettre amicale du 25 septembre, qui m'a fait le plus grand plaisir, en voyant que vous vous occupez de moi.

Oui, mon cher ami, je suis ici dans ma patrie, et chez mon fils aîné; j'y suis fêté, on ne peut pas plus, et mon amour propre est en pleine jouissance; je vous raconterai tout cela quand nous nous verrons;

Charles et moi, avons fait un voyage à Marseille, qui nous a pris cinq jours; deux pour aller et venir, trois de séjour: encore là, j'ai lieu d'être content de l'accueil qu'on m'y a fait. Je ne saurais vous dire le plaisir que m'a fait la mer et la port; j'ai été plus longtems sur l'eau que sur la terre. J'étais bien là, comme un poisson dans l'eau, quoique je fus dessus.

J'ai été deux fois chez les Michel, à leur campagne de St. Perest, j'ai été une fois à Long-Champs. campagne de Mr. Aubert, et endroit délicieux par les eaux que la fontaine de Vaucluse lui fournit: des grands dîners, grands soupers, tant et plus de toute part; il me faudrait bien au moins trois mois pour assister à toutes les invitations. Depuis notre départ de Paris, jusqu'à présent, nous avons eu le plus beau temps du monde; aussi mes fils et moi nous portons à merveille. *Ora parliamo un poco della nostra accademia, del nostro Salone e maggiormente, del nostro caro amico, monsie Pietro.*

On a donc envoyé au diable les pauvres tableaux de genre mesquin, crainte que, quoiqu'au dessous de ceux du grand genre, ils ne les terrassent.

Via

das Ende seiner Tage mit unverwelkter Geisteskraft,
und

Via al diavolo quella canaglia.

Et ces petits rocquets, qui quelquefois, et avec raison, abrient contre ces gros dogues et ces mâtins, peut-être qu'avec le tems, on ne les mettra plus en si bonne compagnie. Enfin ils vent pendant huit ou dix jours jouir seuls de ce que le public leur donnera. Mais que deviendra, après ce tems-là, le cher ami *Pierre*? de quoi vivra son amour propre, après l'avoir mis pendant cinq-à six semaines à une nourriture, dont il est insatiable? Peut-être alors son menton boiffera, les vertèbres de son col se rendront plus flexibles, et peut-être regardera-t-il les confrères qu'il n'a pas daigné regarder tout le temps de l'exposition.

Il y a donc eu abondance de brochures cette année, et, selon ce que vous me dites, la dernière qui a paru ne chante pas les louanges de la pauvre Mme. le *Brun*. Il n'y a donc pas de roses sans épines?

Je regrette bien aussi notre fête de Saint-Cloud, mais on ne peut être par-tout; je n'ai pas été, et je n'irai pas à Vaucluse: on dit qu'il n'y a presque pas d'eau. J'ai été à Saint-Perest chez les bons Michel, à Long-Champs chez le cousin de Mr. Aubert, où nous avons été fort bien accueillis, et où tout le monde m'a demandé de vos nouvelles, ainsi que bien du monde à Avignon. Le vice-légat a donné hier une fête magnifique au duc et à la duchesse de Cumberland, bal, jeu, grand souper. M. le duc de Crillon est arrivé hier . . . au bruit du canon, à deux heures après-midi; il a assisté le soir à la fête du vice-légat, qui a été vraiment magnifique; soixante-dix femmes parées de la plus grande élégance, étaient à table; moi et mes fils, nous avons assisté à cette fête, où le vice-légat nous avait invités.

Je suis toujours affommé par les visites, et ce n'est qu'à bâton rompu que je peux vous écrire. Bien des respects affectueux à la chère voisine, Mme Robert, ainsi que de la part de mes fils, qui veulent aussi que je vous dise, qu'ils vous aiment bien. Je vous dirai le reste à Paris, ou à vue de pays, j'espère être vers

und starb in seinem fünf und siebenzigsten Jahre, im Jahr 1789.

Bernets Arbeiten sind durch Italien, Spanien, England und Rußland zerstreut; allein die schönsten befinden sich in Frankreich. Das Kaiserliche Museum kann allein 39 Stücke von ihm aufweisen, ohne der Seehäfen im Pallast des Senats zu gedenken ^c).

Was Bernets Styl betrifft, so haben wir bereits oben ^d) bei der Vergleichung der drei großen Landschaftmaler, Salvator Rosa, Gaspar Dughet und Claude Lorrain, einiges darüber bemerkt; wir müssen daher hier genauer von ihm reden, und über die Landschaftmalerey etwas im Allgemeinen vorausschicken.

Der Landschaftmalerey bieret sich ein großes, weites Feld; die ganze äußere Welt mit allen Phänomenen des Himmels, u. s. w. zur Nachahmung dar. Gebirge und Hügel, Saatsfelder und dürre Steppen, Wälder und todte Haiden, selbst die Unermesslichkeit des Weltmeers gehört in ihr Gebiet. Um aber in der Darstellung dieser endlosen Mannigfaltigkeit die Wahrheit nicht aufzuopfern, muß sich der Künstler einen großen Umfang von Kenntnissen erwerben,

le 17. ou 18. de ce mois, vous enbrasser de tout mon coeur, et vous assurer, que je suis bien votre bon ami

Vernet.

c) Fünfzehn Häfen sind von Vernet, und neun von Huë. Man tritt aus der Galerie de Rubens in die Galerie de Vernet, die größte Zierde des Pallastes des Senats.

d) S. diese Geschichte, Th. I. S. 196.

werben, die Naturkunde, Botanik und Mineralogie studieren, und sich selbst mit den Erscheinungen des Himmels unter verschiedenen Breiten bekannt machen, da sich der Charakter einer jeden Landschaft im Allgemeinen wie im Einzelnen für einen aufmerksamen Beobachter in auffallenden Zügen unterscheidet. Eben so nothwendig ist das Studium der Gebirge, welche in der Form und Vegetation, nach den Himmelsstrichen, worunter sie liegen, sehr von einander abweichen. Die Umrisse der Pyrenäen, der Alpen, Apenninen, der Gletscher und der ungeheuer zusammengeschichteten Felsenmassen des Nord: Caps sind völlig von einander verschieden. Einige erheben sich in wellenförmigen Linien, andre laufen schroff und spitzig zu; einige sind kahl, von einem harten Moos bedeckt und thürmen sich in pittoreske Gruppen, andre hüllen sich in den anspruchlosen Schmuck der Weinsbügel und Saatsfelder, andre endlich sind mit schwarzgrünen, ästereichen Tannen bekränzt. Dieselbe Mannigfaltigkeit muß der Landschaftmähler in den Gewässern beobachten, welche theils stillstehen, theils mit leichten Wellen dahin gleiten und schwinden, oder aber durch schroffes Geklipp als Waldströme rauschen. Alles dieses muß er an Ort und Stelle selbst sehen und kopieren, so wie der Schriftsteller seine Ideen aufzeichnet, um sie einst im Zusammenhange vorzutragen.

Eine Landschaft kann entweder in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit dargestellt, oder edel und dichterisch componirt seyn, wenn der Künstler das Schöne zusammensetzt, das gesammelte oder erfundene Mannigfaltige vereinigt, und in einem vortheilhaften Licht beim Auf- oder Untergang der Sonne erscheinen läßt.

Da es aber eigentlich kein bestimmtes Ideal für die Landschaft gibt, so muß sich der Künstler hüten, dasjenige, was durch verschiedene Himmelsstriche in der Natur getrennt ist, in seinem Bilde zusammen zu setzen, und zum Beispiel die Hügel unserer Heimath nicht mit Asiatischen Palmen krönen. Denn wenn auch die Productivität der Natur unendlich mannigfaltig ist, so folgt sie dennoch ewigen und strengen Gesetzen, welche der Landschaftmaler nicht überschreiten darf.

Unstreitig wird der Reiz einer Landschaft sehr erhöht, wenn man sie, wie Poussin, mit bemoosten und grün überzogenen Ruinen alter Herrlichkeit, mit stolzen Pallästen und Tempeln, oder, wie Claude Lorrain, mit anspruchlosen Dörfern, oder endlich, wie Bernet, mit dem geschäftigen Leben des Handels ziert ^{e)}. Die Seehäfen desselben sind in dieser Hinsicht Meisterstücke, weil sie stets zum Local irgend einer interessanten Begebenheit dienen, und ihm zugleich Gelegenheit gaben, sein tiefes Studium der Charakteristik anzubringen. An den Matrosen, die er darstellt, erkennt man immer die verschiedenen Nationen, zu denen sie gehören; in dem Süd- und Nord-Franzosen, in dem Einwohner der Bretagne und der Provenze herrscht ein charakteristischer Unterschied. Da er ferner selbst die Figuren sehr gut zeichnete, so wußte er sie gleich bei der ersten Anlage seiner Häfen so harmonirend anzubringen, daß sie die glücklichste Wirkung machen, den Effect des Ganzen nicht stören, und nicht, wie es bei einigen Niederländern der Fall ist, zufällig zusammengeworfen, oder

e) Vergleiche oben die Bemerkungen über Claude Lorrain, S. 174.

oder gar wie ausgeschnitten und späterhin aufgelebt erscheinen f).

Wiewohl Bernet in allen Theilen der Landschaftmahlerey sehr glücklich war, so behaupten dennoch seine Seestücke, voll reicher überall durchblickender Schönheit, den ersten Rang. Bald stellen sie einsame Felsengestade dar, welche den Zuschauer zu einer sanften Melancholie stimmen, bald geräuschvolle Häfen und die lebhafteste mercantilische Thätigkeit. In seinen Stürmen und Schiffbrüchen aber kann man ihn dramatisch nennen; denn sie enthalten fast immer eine Scene, wobei die Menschen im Kampf mit dem unbändigen Element ihrem Schicksal unterliegen. Auf dem einen Bilde sieht man ein Schiff, das die Wellen an einen schroffen Felsen zertrümmern, auf dem andern den Anfang eines Orkans, oder die Wogen, welche sich nach dem Sturm besänftigen. Der Effect dieser Bilder ist außerordentlich; der Himmel ist in schwarze Wetterwolken gehüllt, wir möchten den hoffnungslosen Schiffbrüchigen beistehen, wir glauben das Rauschen der Meeresfluth, ihr dumpfes Gemurmel, das Heulen des Sturms zwischen dem Tauwerk, und die Angst und Bangigkeit der Unglücklichen zu hören, die ihr Grab in
den

f) Unter den Italiänern besaß vorzüglich Gian Paolo Pannini ein großes Talent, die Figuren in seinen Landschaften und perspectivischen Vorstellungen sehr schön anzuordnen: Zwei Meisterstücke von ihm, eine Ansicht der Piazza Navona zu Rom, wenn sie im August unter Wasser gesetzt wird, wobei der Adel des Abends in Kutschen durch das Wasser fährt, und eine Feierlichkeit in der Peterkirche, besitzt von ihm der Graf Brabeck in seiner vortrefflichen Sammlung zu Söbber.

den Wellen finden. Licht und Schatten sind vollkommen behandelt.

Dasselbe Lob verdienen seine ruhigen Seestücke beim Auf- oder Untergang der Sonne. Die Gestade spiegeln sich in der hellen Fläche des Meers, die mannigfaltigen Farbentöne am Himmel fließen in einen sanften Rosenschimmer zusammen und mahlen ein Ganzes von Ruhe und Einheit; alles schwimmt in einem röhlichen Dunst. In der Nähe und Ferne gleiten große und kleine Schiffe durch die Wellen; die Ufer sind mit Bäumen geschmückt und mit üppigem Gesträuch in schöner Verwirrung umrankt. In diesen Werken ist alles vereinigt; tiefes Gefühl, und erstaunlicher Reichthum der Kunst. —

Bernet hinterließ einige Schüler. Die berühmtesten sind: Jean Baptiste Allemand, der uns Jahr 1750 vier vortreffliche Landschaften, in dem Pallast Corsini zu Rom, mit vielem Beifall versfertigte; Volaire, der sich ebenfalls zu Rom, uns Jahr 1765, hervorthat; de la Croix, der in dem Geist seines Lehrers zahlreiche Seestücke malte, von denen einige durch die Grabstichel des le Beau und le Nire bekannt geworden sind; und endlich sein Sohn Charles Bernet, der, nach dem einstimmigen Urtheil der Kenner, der größte jetzt lebende Pferdemaalher ist. Zur Gemähldeausstellung im Jahr 1800 lieferte er zwei Zeichnungen, von denen die eine den Hippolytus, die andre aber einen Wagenführer abbildet, der siegreich mit seinen Gefährten von der Bahn zurückkehrt. Diese Zeichnung soll die erste im Ausdruck und richtigen Umrissen übertreffen. Beide werden, neuern Nachrichten zu Folge, von Darceys in Kupfer gestochen.

Der

Der vorhin erwähnte Huë hat in der Darstellung von Seestücken ein vorzügliches Talent, und sucht sich nach Bernet zu bilden. Man übertrug ihm daher die, in Bernets Sammlung fehlenden, Häfen zu mahlen, allein die Bilder, welche er im Jahr 1800 ausstellte, wurden von dem Publikum nicht günstig aufgenommen. Das beste ist eine Ansicht der Stadt und des Hafens von Granville, welche von den Einwohnern der Vendée belagert und von den Belagerern selbst in Brand gesteckt wird. Seine Arbeiten sollen etwas hart seyn; auch vermißt man darin die schön vertheilten Massen von Licht und Schatten, den warmen Himmel, die Durchsichtigkeit des Wassers und die mahlerischen Effecte, welche die Werke von Bernet charakterisiren. Ein anderes Bild von Huë, welches sehr gelobt wird, stellt eine schaurige Scene dar ^{g)}. Ein Schiffbrüchiger wird mit seinem Weibe und einem Kinde von den Wellen auf ein Felsenstück geworfen, ohne Hoffnung, gerettet zu werden. Die Figuren sind in Lebensgröße.

Ein Zeitgenoff von Bernet war Louis Joseph le Lorrain, geboren zu Paris im Jahr 1715. Er bildete sich unter Dumont, ging nach Rom, und wurde im Jahr 1752 ein Mitglied der königlichen Akademie zu Paris. Im Jahr 1753 stellte er im Saal des Louvre zwei Gemählde aus, die ihm ein großes Ansehen erwarben. Auf dem einen erblickt man den König unter der Gestalt des Apollo, der die Mahlerey und Sculptur in Schutz nimmt, auf dem andern, welches als Deckenstück dienen sollte,

g) Es ist unter dem Namen la suite d'un Naufrage bekannt.

te, die Grazien, welche den Amor fesseln. Um eben diese Zeit malte er für den Herrn de la Bouexière zwei ähnliche Deckenstücke, und einige Altarblätter für die Kirchen des heil. Roch und des heil. Nicolaus du Chardonnet. Er begab sich endlich nach Rußland, wo er im Jahr 1759 starb.

Pierre Philipp Choffard, geboren zu Paris im Jahr 1730, war ein braver Zeichner und Kupferstecher. Er hat mehrere Blätter, und zwei Sammlungen mit Abbildungen, nach dem oben erwähnten Bachelier, ans Licht gestellt.

Ein anderer Schüler von Bachelier, Diot, malte ums Jahr 1755 zu Paris enkaustische Bilder; auch wird unter die Mitglieder der Akademie des heil. Lukas zu Paris, im Jahr 1750, ein Historienmaler Durand gezählt, den man aber nicht mit dem berühmten Schmelzmaler Durand verwechseln darf, der in Diensten des Herzogs von Orleans stand, und von dem ich bereits geredet habe ^{h)}). Ueberhaupt machte die Schmelzmalerey, deren Erfindung fälschlich dem Jean Lontin zugeschrieben wird ⁱ⁾, bedeutende Fortschritte. Zwei Künstler, die sich sehr darin hervorthaten, waren: Pierre Chartier, und Alexandre Chaponnière, der sich jedoch zuletzt

h) S. oben, S. 310.

i) Man beruft sich gemeinlich auf eine Stelle von d'Arbats de Montanci, (Traité des couleurs pour la peinture en Email. Paris, 1765. 12.) um das Alter der Emailmalerey zu beweisen, und die Kunst, metallene Platten mit einem Glasurgrunde zu überziehen, dem Französischen Goldschmidt Jean Lontin aus Chateaudun, der ums Jahr 1632 lebte, zuzuschreiben. Allein die Kunst war weit älter, wie ich oben S. 52. N. bewiesen habe.

legt ganz der Kupferstecherey widmete, und viele mit der Jahrszahl 1786 versehene Werke geliefert hat.

Rouquet aus Genf, der den größten Theil seines Lebens in Frankreich und England hingebret hat, besaß ebenfalls viel Talent zur Schmelzmahleren. Er schrieb ein Werkchen über den Zustand der Kunst in England ^{k)}, das manche brauchbare Notizen enthält, und eine satirische Schrift über die zwischen Bachelier und dem Grafen Caylus entstandenen Streitigkeiten, welche die Enkaustik betrafen ^{l)}. Er starb im Jahr 1758, nachdem ihn die Akademie unter ihre Mitglieder aufgenommen hatte.

Die berühmtesten Emailmahler, welche sich gegenwärtig in Paris befinden, sind: Kanz, Passquier, Soiron, Madame Rugler, und Andre.

Wir haben bereits oben einige der berühmtesten Miniaturmahler erwähnt, welche Frankreich um die Mitte des verflassenen Jahrhunderts hervorbrachte. Hier müssen wir noch Jacques Huquer, (einen Sohn von Gabriel Huquer, der zahlreiche Blätter nach Watteau, Gillot und Boucher, gestochen hat) gedenken, der sich nach England begab, und fast seine ganze Lebenszeit in London zubrachte.

Vincent de Montpetit (aus Bourg en Bresse) erschien um eben diese Zeit als Erfinder der sogenannten Elydorischen Mahleren. Die ganze Entdeckung besteht in einer äußerst feinen Oelmahleren, welche dadurch bewirkt wird, daß der Künstler seine
Urs

k) L'état des arts en Angleterre. Paris, 1755. 8.

l) L'art de peindre au fromage ou en Ramequin. Paris, 1755. 8.

Arbeit stets mit Wasser bedeckt erhält, und durch das Wasser mit Oehlfarben mahlt. Die Neuheit gab dieser Erfindung einen großen Reiz; daher ihr Urheber viel Beschäftigung erhielt, und sogar einige Sachen verfertigte, welche unter den Juwelen des Königs aufbewahrt wurden ^{m)}.

In einem ähnlichen Geschmack arbeiteten Dittier und Blarambert. Dieser lebte ums Jahr 1760 zu Paris, hielt sich an die Manier von Watteau, und mahlte theatralische Auftritte von fünf bis sechs Figuren mit einem so zarten Pinsel und so fein, daß man sie in einen Ring fassen konnte.

Die Arbeiten seines Zeitgenossen Arnaud sind sehr selten. Mir ist nur eine einzige Mahleren von ihm bekannt, welche den Bruder des Hannibal Mago darstellt, der den Senat von Carthago um Hülfe bittet, und ihm ein Gefäß mit den Ringen der Römischen Ritter überreicht, die in der Schlacht bei Cannä geblieben sind. Dieses Werk wurde im Jahr 1769 nach dem Tode des Urhebers ausgestellt.

Wir übergehen Briard, Brenet, und Suet, die zwar leicht und grazios componirten, aber in alle Ausschweifungen der Manier verfielen, um auf Machy, Robert und Charles Clerisseau zu kommen, welche sich durch ihre architectonischen Arbeiten, Landschaften und Ruinen einen dauernden Ruhm erworben haben. Vorzüglich verdient der Letztgenannte unsere Achtung, weil er mit Hülfe des Englischen Architecten Robert Adam, und des Mahlers Antonio Zucchi, die Ruinen von Spalatro

m) S. Lalande Voyage d'un françois en Italie. T. VI. p. 242.

Iatro in Dalmatien kopirt hat, welche hierauf Domenico Cunego in Kupfer stachⁿ⁾). Auch stellte er die Römischen in Frankreich zerstreueten Ruinen ans Licht^{o)}). Man hat außerdem von ihm sehr schätzbare Wassermahlereyen, welche größtentheils Ruinen abbilden, und mit einer bezaubernden Leichtigkeit tockirt sind. Nur ist es zu bedauern, daß er nicht die geringste Figur mahlen konnte, und also, während seines Aufenthalts in Rom, vom Jahr 1760 bis 1770, zu dem Pinsel des eben genannten Antonio Zucht seine Zuflucht nehmen mußte.

Jacques André Joseph Uved, geb. zu Douai im Jahr 1702, † 1766, war ein Schüler von Bernard Picard, und gehört zu den besten Porträtmahlern dieses Zeitraums. Die Akademie ernannte ihn daher im Jahr 1734 zu ihrem Mitgliede. Ein gleiches Lob gebührt Jacques Antreau, von dem auch einige Poesien gedruckt sind. Eins seiner besten Werke stellt sein eignes Porträt unter der Gestalt des Diogenes mit der Leuchte dar, der das Bild des Cardinals Fleuri in den Händen hat, worunter die Worte stehen: Quem quaero hominem inveni. Er starb im Jahr 1748.

Von den Verdiensten des Jean Charles François werde ich in der Geschichte der Kupferstecher umständlicher reden. Hier bemerke ich nur, daß er im Jahr 1703 auf die Welt kam und im
Jahre

n) S. Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia. 1764. fol. Die übrigen Schriften von Adams werden von Neuß erwähnt; Gelehrtes England, Th. I. S. 2.

o) Antiquités de la France par Clerisseau. Premiere Partie. Paris, 1778. fol.

Jahr 1737 starb, und nicht nur viele Sachen nach Parrocel, Boucher, Pierre und seiner eignen Erfindung in Kupfer gestochen, sondern auch eine neue Gattung der Kupferstecherey entdeckt hat, welche bei den Franzosen unter dem Namen le genre du Crayon bekannt ist.

Aus der Schule von Claude Jules Halle (É^p), gingen sein Sohn Noël, de Barre und Frontier hervor. Noël nahm sich der Akademie, die ihn im Jahr 1748 unter ihre Mitglieder zählte, mit großer Thätigkeit an. Er malte mehrere Sachen, worunter ein Deckenstück in einer Capelle an der Kirche von St. Sulpice, und ein Christus, der die Kinder segnet, und in der Kirche selbst gewiesen wird, die schönsten sind. Im Jahr 1771 stellte er zwei große Bilder, einen Silen mit der Nymphe Nègle, und eine Anbetung der Hirten, öffentlich aus, welche durch correcte Zeichnung, und kräftige Farbengebung einen starken Effect machen.

Jean Charles Frontier bildete sich anfänglich unter Hallé, ging aber im Jahr 1733 als königlicher Pensionair nach Rom, und brachte es so weit, daß ihm die Akademie nach seiner Rückkehr eine Stelle unter ihre Mitglieder anwies. Die Kirche der heil. Sulpice bewahrt von ihm ein gutes Blatt, die Unterredung des Heilandes mit den Schriftgelehrten im Tempel. In seinen frühern Arbeiten herrscht eine richtige Zeichnung, in seinen spätern aber ein schwacher Farbenton. Im Jahr 1747 wurde ihm das Directorat der neu errichteten Akademie zu Lyon übertragen, wo er auch im Jahr 1765 starb. Der Marquis d'Argens, der ihn persönlich kannte, redet mit

p) S. oben, S. 273.

mit großer Achtung von seinen Talenten und moralischen Tugenden.

Um eben diese Zeit blühten: Beaufort, ein feuriger Mahler, der zur Ausstellung im Jahr 1771 einen Brutus lieferte, der über dem Leichnam der Lucretia Rache schwört, und großes Aufsehen erregte; Charles Monnet, von dem man historische Stücke und schöne Porträte zerstreut findet, und endlich Balade, der sich durch eine weitläufige allegorische Composition zur Ehre des Marschall von Belle-Isle einen Namen erwarb. —

Es ist hier der schicklichste Ort, von einigen Künstlern zu reden, welche sich in dieser Periode durch ihre Fertigkeit, alte Fresco- und Oelmahlerenen zu restauriren, sehr berühmt gemacht haben. Die bedeutendsten sind: Picault, Roxin, Hofmahler des Königs Stanislaus zu Nancy; Madame Godofroi, und vorzüglich de Lhen und Collins, von denen der eine die Leda, der andre aber die Jo, (zwei Gemählde von Correggio, welche der Herzog von Orleans in Stücke zerschnitten) restaurirt hat^{q)}.

Was die Restauration beschädigter Mahlerenen betrifft, so habe ich davon im ersten Theil dieser Geschichte geredet^{r)}, und zugleich im Vorbeygehen die Caritas erwähnt, welche Picault von dem Holz auf eine neue Leinwand getragen hat^{s)}. Ich habe auch diese Materie von neuem berührt, wo von der Hochzeit in Canaan, von Paulo Veronese, die Rede

q) S. Observations sur les ouvrages exposés au fallon du Louvre. a. 1753. p. 134.

r) S. 93.

s) S. 329.

Rede war ^{t)}, ferner einige Nachrichten von den Restaurationen in Venedig, unter der Aufsicht des Herrn Peter Edwards, mitgetheilt ^{u)}, und zuletzt meine Gedanken über das ganze Verfahren umständlich geäußert ^{v)}. Allein die Wichtigkeit des Gegenstandes, vorzüglich aber die übertriebenen Lobsprüche, womit einige neue Reisende von dem Restaurationswesen zu Paris sprechen, veranlassen mich, die hervorstechendsten Resultate, welche ich in meinen Vorgängern fand, zusammenzustellen, und mein Urtheil hinzuzufügen.

Es wird von den Restaurationen, die man in Paris mit den aus Italien gebrachten Bildern vornimmt, viel Rühmens gemacht, und fast in jeder Reisebeschreibung mit bewunderndem Entzücken davon gesprochen ^{w)}. Man meint die alten Italiänischen Malereyen verjüngt wieder zu erblicken, und lobt die Kunst, wodurch man es in Venedig dahin gebracht hat, daß durch den Druck mit gewissen Instrumenten die alten Faden des Drells und der Leinwand wieder zum Vorschein kommen. Um so auffallender wird es vielleicht scheinen, wenn ich gestehen muß, daß ich die Restaurationen, wie sie gegenwärtig in Paris vorgenommen werden, nicht billigen, und in die vorlauten Lobpreisungen nicht mit einstimmen kann. Daß es die Pflicht eines jeden Aufse-
hers

t) Th. II. S. 131.

u) Th. II. S. 191.

v) Th. II. S. 282. und 716.

w) S. Meyers Briefe aus der Hauptstadt von Frankreich. Th. I. S. 91. fg. Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris. Th. I. S. 231. und Andre.

hers einer Gemählde-Sammlung ist, dem Untergang alter Bilder vorzubeugen, bedarf wohl keiner Erinnerung, auch müssen die neuen Entdeckungen in der Chemie, wodurch man in Stand gesetzt wird, die alte spröde Leinwand zu erweichen, und das Abspringen der Farben zu verhindern, in höchsten Ehren gehalten werden. Ich habe selbst viele Gemählde gesehen, die, auf alte Venetianische und Lombardische Leinwand gemahlt, so spröde waren, daß sie bei der leisesten Berührung zerrissen, aber dennoch mit großer Mühe gerettet wurden; auch wäre es sehr zu wünschen, daß sich die Entdeckung des Ritter Lorgna, den Oehl so zu reinigen, daß er nie ranzig wird, bewährte x). Aber wenn von den Restaurationen der einzelnen Theile eines Gemähldes, ohne Rücksicht auf das Ganze, die Rede ist, so muß ich zuvörderst bemerken, daß sie jedes Gemählde entstellen, und nur von denjenigen gepriesen werden kann, die von der Entstehung eines Kunstwerks nicht den mindesten Begriff, und an dessen Einheit und Untheilbarkeit keinen Glauben haben.

In einem Kunstwerke ist nichts abgesondert vorhanden; alle einzelnen Theile stehen in durchgängigem Zusammenhange, ihre innerliche Bestandtheit und Einheit bewirkt, daß es ein Ganzes wird. Ist also irgend ein Theil desselben zerstört, so bleibt es ein Fragment, und kann auf keinem Wege seine Vollständigkeit wieder erhalten. Ja würde es selbst von seinem eignen Urheber wieder restaurirt, so würde es dennoch nicht als ein vollkommenes Product wieder auf:

x) S. Del Dipingnere a olio combinato; Dissertazione del Sig. Cav. Lorgna. in den Opuscoli scientifici di Milano. T. XVI.

aufleben können, weil es unmöglich ist, daß es noch einmal organisch entstehe, und unter völlig gleichen Bedingungen von neuem erschaffen werden könne. Jeder Meister arbeitet ferner in einem eignen Charakter, der in dem Ganzen seines Kunstwerks durchherrscht. Wenn es nun auch dem Restaurator ges glückt hätte, sich den Styl eines Meisters, z. B. des Paolo Veronese, eigen zu machen, und durch seine Restauration den Eindruck des Gemählides vollkommen wieder zu geben, so würde es ihm dennoch unmöglich seyn, Werke von Correggio, Leonardo da Vinci, und Bassano, mit aller Eigenthümlichkeit herzustellen. Er würde sie durch Restaurationen ganz charakterlos machen.

Gemeiniglich glaubt man schon genug gethan zu haben, wenn man die beschädigten Stellen so wieder ergänzt, daß die Disharmonie nicht zu sehr ins Auge springt. Allein eine wahre Restauration erstreckt sich auf wesentlichere Punkte, und ist bei den meisten großen Künstlern unmöglich, wenn man nicht ihre Werke in verzwängte Udinge verwandeln will. Gesezt aber, es glücke einem geübten Künstler, ein Werk vollkommen zu restauriren, so läßt sich dennoch nie mit Gewißheit behaupten, ob nicht vielleicht, nach dem Verlauf einiger Jahre, die Restauration dem Bilde sehr nachtheilig werden wird? Entweder dunkeln die Farben nach, wodurch die Harmonie verloren geht, oder das ganze Bild bekommt ein buntscheckiges Ansehen. Etwas ähnliches entsteht bei den Copien nach alten Meistern, welche, wären sie auch noch so genau, stets nachdunkeln, und bei den retouchirten Stellen der Oehlgemählde. Es kommen dunkle Flecke zum Vorschein, wie die Pentimenti, welche nicht ganz unsichtbar bleiben.

Ob den Pariser restaurirten Gemälden ein gleiches Schicksal bevorsteht, weiß ich nicht. Nach dem, was bis jetzt geschehen ist, läßt sich nicht viel gutes hoffen. Man muß es jedoch der Zeit anheim stellen, ob sie die modernen Zusätze mit magischem Nachdunkel überziehen und verschmelzen wird. Viele Gemälde, welche gleich nach der Restauration ein gutes Ansehen hatten, gingen in der Folge zu Grunde. So versichert uns Filippo Titi¹⁾, daß die kostbare Copie, welche Guido Kent nach der berühmten heil. Cecilia von Raphael verfertigt, und in der Kirche des heil. Ludwig der Franzosen aufbewahrt wird, durch die Restaurationen sehr gelitten hat. Und wie ist es dem Original, aus der Kirche des heil. Johannes in Monte zu Bologna, bei der Restauration in Paris ergangen? Man wollte es auf andere Leinwand bringen, allein es mißglückte, und wird wohl nicht wieder zum Vorschein kommen.

Da übrigens die Art und Weise, wie man zu Paris schadhast gewordne Gemälde von der Leinwand oder von dem Holze, worauf sie gemahlt sind, abnehmen und auf neue Leinwand bringen kann, nicht allgemein bekannt ist, und Mancher von dieser Arbeit keinen deutlichen Begriff hat, so will ich sie hier mit den Worten eines gründlichen Kenners, der sie gesehen, mittheilen²⁾.

Mehrere Zufälle können ein auf Leinwand gemahltes Bild so beschädigt haben, daß man es nur
mit

1) S. Descrizione delle pitture di Roma. p. 146. (Roma, 1763. 8.)

2) S. Bemerkungen auf einer Reise durch die Niederlande nach Paris. Th. I. S. 279 ~ 289.

mit diesem, obgleich an sich doch immer gefährlichen, Hülfsmittel retten, oder ihm damit doch wenigstens die möglichst beste Reparatur geben kann. Hierunter wird aber nicht das Ausspannen des Bildes auf eine andere und also doppelte Leinwand, wie dies in Holland besonders gebräuchlich ist, sondern die Arbeit verstanden, bei der die erste Leinwand ganz weggenommen, und statt dieser eine neue untergelegt wird. Man pflegt diese Arbeit mit Bildern, an welchen die Leinwand stockig oder faul geworden, wie dies in feuchten Kirchen sehr oft der Fall ist, auch mit Bildern, die Risse in der Leinwand erhalten haben, oder von der die Farben abspringen, vorzunehmen.

Ist das zu übertragende Bild auf Leinwand gemahlt, so spannt man über einen mit Papier belegten geraden Tisch, der etwas größer als das Bild seyn muß, eine lose Leinwand, beichmiert dieselbe mit Kleister von Weizenmehl, legt das vom Rahmen behutsam, ohne es zu biegen, abgenommene und angefeuchtete Bild auf der rechten Seite darauf, drückt es so gut als möglich allenthalben mit kleinen platten Gewichten, die man aus Brettern mit Steinen belegt machen kann, an, und läßt es dann so trocken werden. Ist dieß geschehen, so beneßt man mit laulich warmem Wasser die alte Leinwand, bis sie sich von dem Grunde des Bildes abzulösen anfängt. Dies sucht man nach und nach behutsam und stückweise zu befördern, und dabey das Ganze durch aufgelegte nasse Tücher immer gleich feucht zu erhalten, damit durch eine ungleiche Spannung der untern Leinwand nichts Nachtheiliges entstehen kann. Hat man nun so die alte Leinwand gänzlich abgenommen, und den alsdann bloßen Grund des Gemähltes,
wenn

wenn es nöthig ist, ausgeglichen: so wird die Leinwand, auf welche das Gemälde aufgetragen werden soll, auf einen ähnlichen, auch mit Papier belegtem Tisch gespannt, von allen Knoten gehörig gesäubert, und mit einem aus Weizenmehl gekochten Kleister, in dem, wenn er nur noch mäßig warm ist, ohngefähr der vierte Theil flüssigen Serpentin gemischt worden, reichlich überstrichen, und dann das Gemälde, nachdem man auch dieses mit Kleister dünn überstrichen hat, darauf gelegt und möglichst angeedrückt.

Bei größern und vorzüglich solchen Bildern, die an einem nicht sehr trockenen Orte hängen sollen, thut man besser, statt des aus Weizenmehl und Serpentin gemischten Kleisters, eine Mischung aus Harz und steif gekochtem Leinöl zu nehmen, wie man solches in Paris thut. Diese Arbeit pflegt sehr gut zu gehen. Wenn es nöthig ist, so kann man auch hierbei durch aufgelegte Gewichte und mit einem mäßig erwärmten Bügeleisen nachhelfen, aber letzteres nur dann, wenn zum Aufheften Harz und Leinöl genommen sind. Gewöhnlich ist dies aber überflüssig. Ist nun das Bild nach einigen Tagen trocken genug: so wird die zuerst auf die rechte Seite des Bildes geklebte Leinwand und Papier naß gemacht und abgenommen, wo man dann mit Vergnügen das alte, ehemals geborstene Bild, schlicht und schön, ohne Risse und Brüche auf der neuen Leinwand sieht. So muß es nun auf einen sogenannten Keilrahmen gezogen und mit den Keilen gehörig ausgespannt werden. Dann wird das Bild gewaschen, auf die bekannte Weise vom alten Firniß gesäubert, wenns nöthig ist, ausgebeffert und mit dem gewöhnlichen Mastixfirniß überzogen. Wenn es nun gänzlich langsam

ausgetrocknet ist, dann und nicht eher bringt man es in nicht zu heiße Zimmer.

Bilder aus der alten Zeit, oder von den ersten Italiänischen Malhern, die ihre Leinwand mit einem dicken Kreidegrund überzogen, der oft auch nur aus Mehl und Kreide bestand, lassen sich auf diese Weise sehr gut behandeln. Mit den neuern Bildern hingegen, und bei vielen Niederländischen, die ganz mit Del dünn gegründet sind, würde es wohl nicht gut möglich seyn. In Rom ist diese Arbeit etwas sehr gewöhnliches, und man kann sie bei jedem nur etwas beträchtlichen Schilderhändler zu sehen bekommen. Sie erfordert indessen doch eine Art Uebung und Erfahrung. Die Leinwand muß nicht zu wenig und nicht zu sehr angespannt werden, der Kleister muß die gehörige Steifigkeit haben, und dergleichen zu beobachtende Dinge mehr. Will Jemand einen Versuch in der Art machen, so ist ihm wohl zu rathen, denselben zuerst mit schlechten Bildern anzustellen.

Ist aber das Bild auf Holz gemahlt, so ist die Arbeit ungleich mühsamer, und es gehört sehr viele Behutsamkeit und große Geduld dazu, wenn man diesen Salto mortale mit so großen Bildern vornehmen will, als man es in Paris mit den beyden sehr großen Gemälden, der Madonna di Foligno von Raphael, und dem heil. Petrus von Tizian gewagt, und mit beispielloser Geschicklichkeit ausgeführt hat. In dem Galericatalogus steht diese Arbeit beschrieben.

Ueber das auf Holz gemahlte Bild wird eine lose Leinwand, oder besser, wenn das Bild groß ist, doppelte Gaze mit Kleister aufgeklebt, weil man diese,
wenn

wenn sie nicht allenthalben ankleben sollte, besser mit einzureibendem Kleister nachhelfen kann. Ueber diese Leinwand oder Gaze wird doppeltes loses Papier, eine Art Löschpapier, geklebt. Ist dies trocken, so wird das Bild verkehrt auf einen dazu eingerichteten Tisch gelegt und gehörig befestigt, wobei die überstehende Leinwand mit kleinen Nägeln angeheftet werden muß. Sind es große Bilder, wie es bei den beyden genannten Bildern der Fall, und wovon das Holz über zwey Zoll dick war: so werden auf einem dazu eingerichteten Gestelle zwey kleine Sägen angebracht, von welchen die eine auf eine beschränkte Tiefe vertikal und die andere horizontal schneidet. Mit denselben wird nun das Holz in kleinen Stückchen nach und nach, bis auf eine Dicke von etwa einem viertel Zoll abgeschnitten, wobei aber genau darauf gesehen werden muß, daß man dem Gemählde auf den Stellen, wo das Holz sich gezogen, oder wo es nicht die volle Stärke haben könnte, nicht zu nahe komme. Ist man damit fertig, oder ist das Holz bei kleinen Bildern gar nicht dick gewesen: so muß man mit einem dazu gemachten etwas rund gerichteten Hobel und zuletzt mit einem gezahnten feinen Hobel das Holz so nahe, als ohne Gefahr möglich ist, wegzunehmen suchen, dabey aber immer den Hobel schräg in die Quere des Holzes, und niemals mit dem Fasden desselben führen, um keine lange Späne auszureißen. Mit einem abgerundeten gezahnten Hobel läßt sich das Holz mit Mühe und Vorsicht sehr dünn machen und gleichsam in Pulver wegnehmen, besonders wenn es, wie an jenen Bildern, weiches und von Würmern angefressenes Holz ist. Endlich läßt sich das Holz durch Annässen mit einem dazu schicklichen Messer vom Bilde in kleinen Stücken ganz ab-

lösen, wozu aber einige Behutsamkeit und anhaltende Geduld erfordert wird.

Ist man nun mit dieser Arbeit so weit gekommen, so wird das Bild, wenn es gehörig geebnet ist, wie jene auf Leinwand gemahlte, aufs neue Tuch gebracht. Hierzu hat man im Museo auch doppelte Gaze und Leinwand genommen, welches mir sehr zweckmäßig zu seyn scheint. Da gewöhnlich die auf Holz gemahlten Bilder mit einem dicken Kreidegrunde versehen sind: so macht dies die Arbeit etwas leichter, und man sieht dabei deutlich, wenn man dem Gemälde nahe kommt. Die im Museo vorgenommenen Arbeiten dieser Art werden mit großer Vorsicht und vielem Aufwande besorgt, und je länger die Arbeit dauert, je höher wird sie bezahlt. Besonders werden im Museo alle Reparaturen, bei welchen mit dem Pinsel gearbeitet wird, und Stellen, wo die Bilder durchs Uebermalen ausgebessert werden müssen, mit vieler Bescheidenheit behandelt, und es werden Leute dazu gebraucht, die sich schon seit langen Jahren bei den Schilderernhändlern damit abgegeben haben. Denn dies ist eine besondere Kunst, die wenige Maler verstehen. Es ist nichts leichter, als einen Fleck unsichtbar zu machen, so lange die neuen Farben frisch sind, aber daß diese nicht nachdunkeln, oder beim Altwerden sich verfärben, darin liegt die Schwierigkeit, die eigentlich gar nicht vermieden werden kann. Die größern Maler sind vor allen für diese Ausbesserungen die gefährlichsten, indem sie zu dreist die nur zu bedeckenden Stellen übermalen; oder wohl gar dabet, wie mir mehrere traurige Fälle bekannt sind, das Ganze verbessern wollen. Der Maler R o s e r wird darin zu Paris als der Geschickteste

reste gehalten, der daher auch im Museo die meisten Bilder äußerst behutsam ausbessert, und noch eine große Anzahl in Arbeit hat. Der Direktor des Museums und aller Kunstinstitute, Denon, empfiehlt beim Ausbessern der Gemälde die höchste Vorsicht und Behutsamkeit.

* * *

Am Schluß dieses Abschnittes müssen wir noch von einigen geschmackvollen Privatmännern sprechen, welche ihre Reichthümer dem guten Geschmack dienstbar gemacht und große Sammlungen von ächten und edlen Kunstwerken angelegt haben. Einer der ersten und berühmtesten war Michel de Marolles, Abt von Billeloin, geboren zu Marolles, in Touraine, im Jahr 1600. († 1681.) Er war der Sohn des tapfern Claude de Marolles, der in einem Duell vor Paris, im Angesicht zweyer Armeen, der königlichen und der der Ligue, den Isle Marivault tödtete; und zwar an demselben Tage, als Heinrich III. zu St. Cloud ermordet wurde. Michel de Marolles widmete sich den Wissenschaften, und genoß in seiner Jugend den Schutz der Familie Nevers, welche ihm zu einer hohen Stelle in der Kirche Hoffnung machte. Wiewohl aber diese fehlschlug, so arbeitete er dennoch emsig fort, und stellte viele gelehrte Werke ans Licht. Seine brennende Liebe zu den schönen Künsten bewirkte hierauf, daß er eine Sammlung von Kupferstichen anlegte, welche kaum ihres Gleichen hatte, und die Zahl von 123000 weit überstieg. Sie kam in den Besitz des Königs, und

ist durch ein Verzeichniß, das Marolles selbst versfertigte, bekannt geworden ^{a)}). Da er aber das Vergnügen, welches ihm diese Sammlung gewährte, nicht entbehren konnte, so brachte er eine neue zusammen, die nicht minder vortrefflich in ihrer Art war. Sie enthielt über 15000 Bildnisse von Künstlern, die Werke derselben in 104 Bänden, und zahllose vermischte Blätter in 130 Bänden ^{b)}). Er empfahl sie in seinem Testament dem Abt de la Chambre, der auch den Verkauf besorgte. Man hat von Marolles viele Schriften, worin auch interessante Nachrichten von ihm selbst vorkommen.

Ein anderer großer Liebhaber der schönen Künste war Jean Antoine de Moroulle, geboren zu Messina im Jahr 1674. Er begab sich mit seinem Vater Vinzenzo und seiner ganzen Familie nach Frankreich, weil damahls die Franzosen gezwungen wurden, Sicilien zu verlassen. Jean Antoine, der unter dem Namen des Abbé Moroulle bekannter ist, besaß große Geisteskräfte und eine umfassende Kenntniß der Kunst. Er zeichnete, malte, stach in Kupfer, und zwar besser, als man es von einem Dilettanten erwarten kann, und vereinigte viele Eigenschaften in sich, die sonst in dem Grade nur selten beisammen angetroffen werden, und deren reiche Zusammensetzung eine unwillkührliche Anerkennung von Größe bewirkt. Demungeachtet ließ er Niemand seine

a) *C. Catalogue de Livres, d'Estampes et de figures en taille douce, avec un dénombrement des pièces qui y sont contenues; fait à Paris en l'année 1666. par M. de Marolles, abbé de Villeloin. Paris, 1666. 8.*

b) Er setzte ein Verzeichniß derselben im Jahr 1672 auf.

seine Ueberlegenheit fühlen, und war so bescheiden, daß er nur mit seinen intimsten Freunden von artistischen Gegenständen sprach. Einer derselben war Mariette, der großen Vortheil aus seinem Umgang mit Moroulle zog ^{c)}).

Joseph Antoine Crozat († 1740) war ebenfalls ein gründlicher Kenner. Er stammte, wie ich glaube, aus Toulouse, wo er bereits im Jahr 1683 durch seine Liebe zur schönen Kunst allgemein bekannt war; und kam endlich nach Paris, wo er Parlamentsrath, maître des Requetes und zulezt im Jahr 1719 Vorleser des Königs wurde.

Sein großes Vermögen setzte ihn in Stand, die Gemäldesammlungen von Jabach, de la Noue, der Stella, des Abts Quesnel, und die beträchtliche Anzahl von Handzeichnungen, welche sich ehedem in den Händen des Vasari befanden, zu kaufen. Von den Erben des Pierre Mignard brachte er zwei Bände an sich, welche Zeichnungen der Carracci enthielten; auch kamen die Sammlungen von Bourdaloue, Montorsis, de Piles, Girardon und Andrer in seinen Besitz. Auf seiner Reise in Italien gelang es ihm, noch mehr Kostbarkeiten zu kaufen; z. B. das Cabinet Boschi zu Bologna, das dem Grafen Malvasia gehörte; und zu Rom die Sammlungen von Carlo degl' Occhiali, Agostino Silla, und des Canonicus Vittoria, eines Spaniers und Schülers von C. Maratta. Allein den größten Schatz fand er zu Urbino, nämlich eine Menge von Raphaelischen Originalen

c) *S. Lettere pittoriche. T. IV. p. 116. Mercure de France; Fevrier. 1722. p. 114.*

nalzeichnungen, welche ein Nachkömmling des Timoteo Viti, eines Schülers von Raphael, aufbewahrte. Außerdem erstand er die Sammlungen des Mozelli zu Verona, des Cardinals Santa Croce zu Rom, des Lazari zu Venedig, des Ritter Ascanio della Penna zu Perugia, der Passinelli zu Bologna, und sogar die unschätzbaren Handzeichnungen aus dem Museo des Don Livio Odescalchi, welche er bei der Gelegenheit erhielt, als die Gemälde desselben an den Herzog Regenten verkauft wurden.

Crozat besaß über 400 Gemälde von verschiedenen Meistern des ersten Rangs, eine beträchtliche Menge Sculpturen, Basreliefs, Bronzen, und einige Modelle aus gebranntem Thon, welche die Namen von Michel Angelo, Francesco Giamingo und Algardi für sich hatten. Ferner: neunzehn tausend Original-Handzeichnungen und eine prächtige Sammlung von geschnittenen Steinen, welche nach seinem Tode der Herzog von Orleans kaufte, und sich gegenwärtig im Kaiserlichen Museum zu St. Petersburg befindet. Alle diese Schätze standen den Gelehrten, Künstlern und Liebhabern zum Gebrauch offen. Außerdem hat Crozat auf seine Kosten die Gemälde-Galerien des Königs und des Herzogs von Orleans in Kupfer stechen lassen, von denen der erste Theil im Jahr 1729 in Folio, der zweite aber nach seinem Tode, im Jahr 1742, erschien^{d)}. Die
Sammlu

d) *S. Recueil d'Estampes d'après les plus beaux tableaux et les plus beaux desseins, qui sont en France dans le Cabinet du Roi, dans celui de Monseigneur le Duc d'Orleans, et dans d'autres Cabinets, divisé suivant les différentes Ecoles, avec un abrégé de la vie*

Sammlung der geschnittenen Steine, die Handzeichnungen und die Platten und Kupferstiche zu den Werken, welche Crozat herausgegeben, wurden zum Besten der Armen öffentlich versteigert; das übrige aber kam durch ein Legat in den Besitz des Marquis von Châtel e).

Ein Zeitgenosß von Crozat war Pierre Jean Mariette, geb. zu Paris im Jahr 1694. († 1774.) f) Von sehr früher Jugend an erhielt er eine musterhafte Erziehung. Seine außerordentlichen Talente entwickelten sich früh, besonders seine Liebe zu den bildenden Künsten. Er unternahm daher viele Reisen, wodurch er sich mit den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Meister, mit der Seltenheit ihrer Stücke und allen dahin gehörigen Dingen so genau bekannt machte, daß er für einen der ersten Kunstverständigen angesehen wurde. Im Jahr 1717 begab er sich nach Wien, wo sein Ruf schon vor ihm hergegangen war, und man ihm die kaiserliche Kupferstichsammlung zum Ordnen übergab. Dieses Geschäft

vie des peintres et une description de chaque tableau; publié par les soins de Monsieur Crozat en 1729. Die Platten zu diesem Werke kamen in der Folge in die Hände eines Pariser Kupferstechers Vasan, der im Jahr 1763 eine Nachricht davon bekannt machte.

e) S. *Mariette* Description des desseins &c. &c. du Cabinet de feu Mr. Crozat. Paris, 1741. 8.

f) Sein Vater war Jean Mariette, geb. im Jahr 1659. † 1742. Er widmete sich unter der Leitung seines Anverwandten, J. B. Corneille, der Malererey, legte sich aber auf den Rath von le Brun auf die Kupferstecherkunst, worin er es weit brachte. Er hatte eine große Kenntniß von Kupferstichen und ihren verschiednen Meistern.

schäft beendigte er auch mit so viel Kenntniß und Geschmack, daß ihm nicht nur der Kaiser, sondern auch alle große Liebhaber in den schmeichelhaftesten Ausdrücken dafür dankten. Nicht lange nach seinem Aufenthalt in Wien äußerte der Prinz Eugen den Wunsch, ihn bei sich zu behalten; allein er schlug dies Anerbieten aus, und ging nach Rom. Wenige Reisende sind wohl mit einem so glühenden, und gleichwohl unendlich zarten Sinn für die Schönheiten der Kunst nach Italien gekommen, als Mariette, der zugleich im hohen Grade Meister seiner Sprache war, um oft mit ein paar Worten die empfangenen Eindrücke in Andern wieder zu erwecken. Diese seltne Geistesgabe offenbarte er vorzüglich in der Beschreibung der Sammlungen von Handzeichnungen und geschnittenen Steinen, welche Crozat hinterlassen hatte, und die er aus Gefälligkeit für dessen Familie untersahm *).

Seine artistischen Schriften, die sich durch Neuheit der Ideen, Geschmack und Universalität empfehlen, erwarben ihm eine Stelle als Ehrenmitglied der königlichen Akademie im Jahr 1750. Die meisten derselben sind zwar von den Bibliographen aufgezählt, allein die wichtigsten, welche in einer Reihe von Briefen an Bottari, Gaburri und andre Mahler bestehen, sind nicht so allgemein bekannt, als sie es verdienen. Es wäre zu wünschen, daß man sie
aus

g) *S. Description sommaire des Dessains des grands maîtres d'Italie, des Pays-bas et de France du Cabinet de feu Mr. Crozat &c. &c. par P. J. Mariette. Paris 1741. 8. Mit diesem Werke ist folgendes verbunden: Description sommaire des pierres gravées du Cabinet de feu Mr. Crozat.*

aus der großen Sammlung mahlerischer Briefe ^{h)}, worin sie zerstreut sind, auszüge und einzeln ans Licht stellte.

Mariette starb im Jahr 1774, und hinterließ außer großen Reichthümern eine kostbare Sammlung von Original-Zeichnungen, Kupferstichen und Prachtwerken, von denen J. Bisan ein Verzeichniß bekannt machte, worauf sie im Jahr 1775 verkauft wurden ⁱ⁾.

Endlich müssen wir hier auch den Grafen Anne Claude Philippe Caylus erwähnen. Er war zu Paris im Jahr 1692 geboren († 1765) und stammte aus einer alten und berühmten Familie. In seiner Jugend trat er in Kriegsdienste, machte einen Feldzug nach Catalonien mit, und war auch bei der Belagerung von Freiburg; nach dem Frieden legte er sich aber auf die Wissenschaften und Künste, und reiste nach Italien, von wo er ums Jahr 1715 mit dem Französischen Gesandten nach Constantinopel ging.

h) *Lettere pittoriche. &c.*

i) Wir theilen hier die Titel der Werke von Mariette mit, welche für die Kunstgeschichte vorzüglich wichtig sind: *Architecture françoise, ou Recueil des plans des plus beaux édifices de France, par Mr. Mariette.* Paris, 1727. fol. 3 Bände. *Abregé des Vies des peintres pour le recueil d'estampes de Crozat.* Paris, 1729. fol. 2 Bände. *Recueil de têtes de caractère et de charges, gravées par Mr. le Comte de Caylus d'après Léonard da Vinci; avec une lettre de Mr. Mariette.* Paris, 1730. 4. *Description des Tableaux du cabinet de Mr. Boyen d'Eguille.* 1745. 2 Bände in Fol. *Vita di M. Ang. Buonaroti di Ascanio Condivi, nuova edizione di A. F. Gori; con le note di P. J. Mariette.* Firenze. 1746. fol. *Traité des pierres gravées.* T. I. II. Paris. fol. &c.

ging. Seine große Begierde, die merkwürdigen Ruinen von Ephesus und andern Städten in Kleinasien zu sehen, bewog ihn zu einer abenteuerlichen Reise mit einem Räuber, der zu der Bande des furchtbaren Caracahali gehörte, ihn aber überall begleitete und glücklich nach Smyrna brachte. Nachdem er hier die Orientalischen Sprachen studiert hatte, so kehrte er nach Frankreich zurück, wo er alle Gegenden besuchte, welche die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf sich ziehen können.

Caylus lebte nur in dem Cirkel gelehrter Freunde und Künstler, und that für sie mehr, als sonst von den Großen zu geschehen pflegt. Er trieb selbst die Zeichenkunst, Malerey und Kupferstecherey, und schrieb viele antiquarische Aufsätze, welche ihm wegen der kritischen Belesenheit und glänzenden Schreibart einen hohen Grad der Bewunderung und des Ruhms erwarben. Im Jahr 1731 ernannte ihn die königliche Akademie zu einem Ehrenmitglied, deren Beispiel die Akademie der Inschriften im Jahr 1742 folgte. Er stiftete dafür zwei Preise, von denen der eine einem Künstler, der sich durch die Darstellung einer ausdrucksvollen Figur hervorgethan hatte, der andere aber einem Gelehrten, für irgend eine wichtige und lehrreiche antiquarische Untersuchung, ertheilt wurde. Er selbst bereicherte die Schriften der Akademie mit vielen Abhandlungen, welche als Muster einer zweckmäßigen Behandlungsart archäologischer Gegenstände angesehen werden können. Es würde uns zu weit führen, wenn wir sie sämmtlich aufzählen wollten; wir erwähnen daher nur seine, aus fünf Bänden bestehende Sammlung antiquarischer Abhandlungen, welche die Hoffnung zu einer
Fortz